

Denise fuhr zusammen, als das Gesicht ihres Mannes sich ihr zukehrte. So hatte sie ihn niemals gesehen: mit vor Wut zitternden Lippen.

«Du bist schuld, daß ich soeben zehntausend Franken verlor!»

«Ich?»
«Mit deinem Dazwischenreden hast du mir das Glück vertrieben!»

Aber Maurice...

Tränen perlten in ihren Augen. Sie starrte Maurice ganz verzweifelt an. Da schämte er sich seiner Heftigkeit.

«Das meinte ich nur im Scherz,» beruhigte er sie. «Aber laß mich weiter setzen; ich will das wieder ausgleichen.»

«Nein,» erklärte sie, «es ist für heute genug!»

Er wagte nicht auf seinem Willen zu bestehen: sie schaute zu verletzt, zu betrübt drein.

Aber dem Engländer flüsterte er zu: «Morgen hole ich mir meine Revanche!»

W. R. Commoley lächelte selig.

Ihm war ein Meisterzug geglückt. Der Fisch hatte angebissen. Dieser junge Mann würde Haare lassen! War er auch kein Petroleumkönig, kein australischer Krösus — trotzdem: die Kumpane würden ganz erkleckliche Sümmchen unter sich zu verteilen haben...

Gegen 4 Uhr morgens trennten sich die letzten Spielratten vom grünen Tisch.

Das Haustor hatte sich hinter der ausdauerndsten Gruppe geschlossen und Ludovic betrat wieder den Saal.

Jetzt, wo das Gewimmel der Ponteurs ihn nicht mehr belebte, erschien dieser bei der kargen Beleuchtung von nur noch drei oder vier Birnen ganz erheblich umfangreicher. Der mit den Kartenpäckchen noch belegte Tisch schien sich verlängert zu haben und den Raum auszufüllen. Er wirkte gigantisch: war zum Symbol geworden.

Am Ende des Tisches, wo die Bankhalter gesessen hatten, rechneten die Schleppe und der Kassierer des Klubs, ein alter Mann mit ausgesprochener Lakaienphysiognomie, die Einnahmen zusammen, während der neben ihnen stehende Baron auf die Ergebnisse wartete.

«50 000... 59... 60,» murmelte er, die Geldscheine aufeinanderhäufend.

75... 80...» zählte der Kassierer weiter.

«82 000,» sagte der Baron, triumphierend das Fazit ziehend.

«Also 30 000 Reingewinn! Sehr hübsch für den ersten Abend!»

Um seine Befriedigung zum Ausdruck zu bringen, belohnte er jeden seiner Helfer mit einem Fünfhundertfrankenschein. Nur ein Aufblitzen der Augen verriet seine Genugtuung; im übrigen bewahrte er vornehme Zurückhaltung. Er wendete sich zu Ludovic. Strolche mit der gewinnenden Art des Weltmanns, der die Ironie nur leise durchschimmern läßt.

«Völlig geglückt, Ihre Soiree, mein teurer Präsident,» sagte er. «Wenn alles wie heute weitergeht, denke ich, haben wir unsere Idee nicht zu bereuen. Regeln wir die Guthaben! Also: 30 000 sind da... Fünf vom Hundert; hier Ihr Teil!» Er reichte dem Grafen ein Blatt Papier, das dieser einen Augenblick prüfend betrachtete.

«Ein Scheck auf die afghanische Bank,» sagte erlötend der Baron. «Er ist von einem Spieler, der 6000 Franken vom ersten Croupier sich geliehen und den Scheck in Zahlung gegeben hat.»

Ludovic steckte ihn ein.

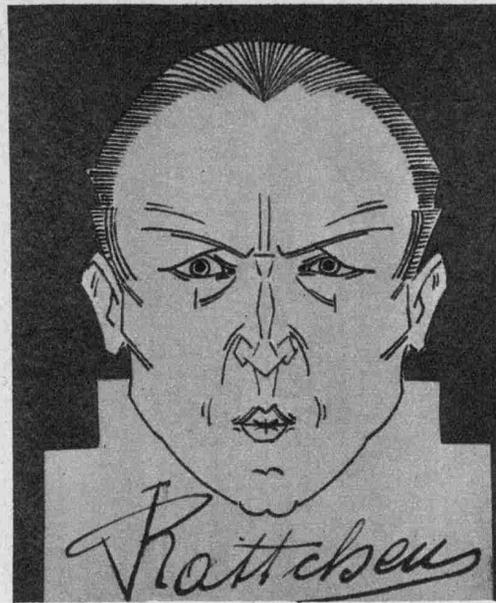
Er genoß die Wonne des eingeheimsten Erfolgs.

Er sah Gold durch seine Finger gleiten und war wieder ein vermögender Mann.

Und Georgina lächelte ihm zu. Verkörperte doch die Schauspielerinnen für ihn den einzigen Rausch, den das Leben ihm noch bieten konnte...

Mag einer auch auf eine noch so bewegte Vergangenheit zurückblicken, seinen Unterhalt bestreiten auf eine Weise, welche die allgemein gültige Moral verwirft — mag er, sich absondernd von der Gesellschaft, gegen ihre Gesetze verstößend, gelebt haben: er kann trotzdem wie die andern ehrlichen Menschen einer bürgerlich geregelten Existenz zuneigen.

So war es der Fall mit Achille Ribette, alias dem «Rattchen». Er verdankte diesen Namen seinem spitzzulaufenden Munde und der Beweglichkeit seiner Marderaugen.



Er war in Berufen tätig gewesen, zu welchen ein gewissenhafter Vater seinem Sohne niemals geraten hätte, — und als Nestoretto auf Grund einiger Unannehmlichkeiten, die ihm der Handel mit der Unschuld eingebracht, diesen aufgab, hatte auch Ribette sich entschlossen, «Schnee» zu verkaufen.

Er war ein pffiger Zwischenhändler gewesen. Hatte das Pulver der Illusion u. des Todes den Pagen der Nachlokale, den Büroangestellten, den Garderobefrauen, den Austerverkäufern, den Chauffeurs angeboten, — kurz der Horde der kleinen Geschäftsbeflissenen, die zwischen der Place Blanche und der rue Lepic nach Erwerb fahnden.

Er war auf der sozialen Leiter eine Sprosse emporgeklettert, hatte gelernt, sich in guter Kleidung zu bewegen und in den nächtlichen Luxusrestaurants nicht störend aufzufallen.

Nur äußere Umstände hatten den gewandten, verschmitzten Burschen bisher gehindert, von seinen Talenten den rechten Gebrauch zu machen.

Er konnte sich jetzt in einer Welt bewegen, die — in moralischer Beziehung — wenigstens dem Anschein nach sich von jener unterschied, in der er früher vegetiert hatte. Dadurch erwachte der Ehrgeiz zu Besserem in ihm.

Falsch wäre es gewesen, ihn geringer einzuschätzen als irgendeinen anderen. Trotz dürftiger Gestalt und hohlwangigem Gesicht besaß er eine gewisse natürliche Eleganz, die seine Mängel wettmachte.

Von jenem Tage an, da er zum ersten Male den Smoking trug, fühlte er in sich das Erwachen einer bürgerlichen Seele, die eine geregelte Existenz, eine gesicherte und geachtete Zukunft erstrebte.

Als Verkäufer des Schnees wäre es ihm

niemals eingefallen, ein Gramm des weißen Pulvers zu unterschlagen; sein Verstand hätte es nicht zugelassen, daß er sich so sein Renommee schädigte.

Sein Geschäft hatte ihn mit allen Kreisen, in denen man sich auf die vornehmste oder die gewöhnlichste Art amüsiert, in Verbindung gebracht, aber niemals war er für seine eigene Person den Vergnügungen nachgegangen.

Mit Leuten in Fühlung kommend, die ihr Geld verpraßten, hatte er die Hand aufs Portemonnaie gehalten.

Als Nestoretto ihn für die Stelle eines Croupier-Chefs vorgeschlagen hatte, erkannte er augenblicklich, daß diese ihm glänzende Aussichten böte. Er wußte, daß ein tüchtiger Croupier sich binnen kurzem ein Vermögen erwerben konnte.

Er hegte eine viel zu gute Meinung von den Führern der Bande, denen er sich seit fünf oder sechs Jahren verdungen, als daß er nicht zu dem Schluß gelangen mußte: dieser neue Klub würde die verwegenste Ausbeutung menschlicher Einfalt und Narrheit sein.

Der Eröffnungsabend hatte seine Vermutungen als richtig bestätigt.

Für Ribette existierte nur der praktische Gesichtspunkt. Und er sah seinen Traum sich verwirklichen. Konnte er nun doch genug Geld anhäufen, um über seine derzeitige soziale Stellung hinwegzukommen. Mit den Anfängen verglichen war das bereits Erreichte erfreulich; aber noch immer war seine Position zu unsicher: er strebte danach, Achtung und Ansehen zu gewinnen.

Uebrigens konnte er sich zu dem Anfang beglückwünschen! Einmal hatte er den ihm gebührenden Gewinn eingeheimst — zweitens so manche Marke ausgeschaltet. Welcher Croupier, der seinen Beruf achtet, würde darauf verzichten? Zusammen mit dem Geschenk des Barons schnitt er ganz gut ab: mit insgesamt 1500 Franken.

Und das war nur der Eröffnungsabend gewesen, an dem man möglichst reell war, die Spieler schonen wollte.

Wie würde man erst mit ihnen umspringen, wenn alles im richtigen Fahrwasser war! Das bedeutete in einem, spätestens in zwei Jahren das Vermögen!

Der Croupier vergegenwärtigte sich bereits alle ertragreichen Geschäfte, welche man unter Einsetzung eigenen Kapitals wagen kann.

Die einzige Grundbedingung war: das Glück mußte dem «Funambule» treu bleiben!

Mehr als je war sein Schicksal mit dem Nestoretto und dem des Barons verknüpft.

Wenn ein Millionensegen aus den Börsen Naiver in die Klubkasse glitt: ihm würde sein Anteil daran nicht entgehen. Aber unzweifelhaft mußte er seine ganze Intelligenz und Energie einsetzen, damit das gemeinschaftliche Werk glücke.

Er durfte sich nicht damit genügen lassen, ein durchtriebener Chefrouprier zu sein, Vertrauensselige auszuplündern, nie versagende Schliche und Kniffe vorzubereiten, die Gewinne verbürgen, wenn ein Kumpan Bankhalter ist, Einsätze zu unterschlagen, mit gezinkten Karten zu arbeiten, Tricks anzuwenden, wie sie von jeher bei den Spielhöllen üblich waren.

Deshalb faßte er noch einen weiteren, wichtigen Entschluß: er mußte den Schleppern bei Köderung von Klubmitgliedern behilflich sein.

Je mehr Schäfchen ihre Wolle ließen, umso mehr blühte ja sein Weizen: er wollte in seinen Mußstunden auf Beute ausziehen.

(Fortsetzung folgt.)